

## **Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 14.11.2008 in Darmstadt**

Dankesrede von Prof. Dr. Irina Scherbakova

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

es ist für mich eine ganz besonders große Ehre hier zu sein, den Hermann-Kesten-Preis im Namen von Memorial entgegenzunehmen und meine große Dankbarkeit für eine solch hohe Einschätzung unserer Arbeit auszusprechen. Für uns ist das besonders wertvoll und bedeutend, denn diese Arbeit von Memorial – Erinnerung an die politischen Repressalien zu bewahren, (in unterschiedlichen Formen, die auch mit der menschenrechtlichen Tätigkeit verbunden sind); zunehmend in Russland zu einer sehr schwierigen Aufgabe wird.

Diese Organisation (die einen etwas seltsam klingenden Namen - Memorial - trägt), vereinigt ganz unterschiedliche Menschen in sehr unterschiedlichen Regionen oder gar Länder (wie Memorial - Berlin in Deutschland, oder Memorial- Italien, Memorial in der Ukraine), von denen nur ganz wenige professionelle Historiker sind. Es sind Biologen dabei (wie Sergej Kowaljew) und Physiker (wie der erste Vorsitzender von Memorial - Andrej Sacharow), Mathematiker, Philologen, Journalisten und Kunstwissenschaftler oder gar Germanisten (wie sie es, wahrscheinlich, aus meiner Rede raushören können.)

Was hat uns zusammengebracht und was hält uns schon genau 20 Jahre zusammen?  
Denn das sind Menschen, die oft ganz unterschiedliche Biographien haben und (Gott sei Dank) zu verschiedenen Generationen gehören. Es sind darunter jene, die noch in stalinischen Lager waren (leider werden es immer weniger); auch solche, die in den Breschnewzeiten zu Dissidenten geworden sind und Jahre in den Lagern als politische Häftlinge (wie Sergej Kowaljow oder Arsenij Roginskij) verbracht haben, und es sind diejenigen, die damals erst geboren worden sind.

Aber auf die oder jene Weise sind all diese Menschen, - wenn nicht vielleicht zu den spontanen Historikern geworden, - aber zu denjenigen, die beschlossen haben, sich dieser Aufarbeitung der Vergangenheit zu widmen. Es war absolut erklärbar für meine Generation - denn damals, als wir aufwuchsen, stand die Frage der Abrechnung mit dem Stalinismus im Zentrum der intellektuellen Diskussion.

Diese Abrechnung wurde für uns ein Bestandteil der Autobiographie – und die Samisdat- Texte - blinde Kopien auf dünnem Papier (das DDR- Produkt Schreibmaschine „Erika“ konnte ja pro Blatt nur 4 lesbare Kopien schaffen) sind zu unserer geist-

lichen Nahrung geworden. 1,5 Tage hatte ich, nur um „Archipelgulag“ von Solschenitzyn zu lesen im Jahre 1974, mehr Zeit hatte ich nicht, ich musste das Buch weggeben. Aber nach diesen 1,5 Tagen veränderte sich mein Leben - auch nach dieser Lektüre, war es mir nicht genug, ich wollte meine eigene Meinung bilden, ich wollte selbst die Zeitzeugen ausfragen. Und das war der Weg von vielen von uns, die zur älteren Generation der Memorial-Leute gehören.

Es war im gewissen Sinne damals, Ende 70er Anfang 80er, viel einfacher als heute für die jungen Leute – wir waren von Zeitzeugen umringt. Ja, wir hatten damals keinen Zugang zu den Archiven, wussten nicht einmal ob es diese noch gibt, aber der Geist dieser schrecklichen Jahre war so deutlich spürbar in so vielem, natürlich nicht nur in dem poststalinistischen System; aber auch in den Biographien von Menschen, die die damalige intellektuelle Elite ausmachen, mit deren Texten wir aufgewachsen sind. Es waren Texte von Menschen, die den GULAG überlebt hatten, es waren Kinder von erschossenen Vätern, in deren Biographien es so deutlich spürbar war - wie der bekannteste Lyriker damaliger Zeit Bulat Okudschawa, oder Prosaautoren Wassilij Aksenow oder Jurij Trifonow (auch in Deutschland keine unbekannte Namen).

Und all diese Jahre vor der Perestrojka lebten wir in der Hoffnung, dass diese Wahrheit über unsere Vergangenheit einmal ans Licht kommt; und dann kommen unvermeidbar große Veränderungen. Ja, das waren eindeutig bleierne Breschnew-Zeiten, die manche von uns nicht ertragen können, und von Alkohol und Hoffnungslosigkeit zerstört wurden, oder in die Emigration gingen, aber trotzdem in unserer Naivität glaubten wir an die Macht des gesprochenen und geschriebenen Wortes.

Und dann geschah wirklich ein Wunder, und das dauerte mindestens 5 Jahre lang. Denn es kam die Perestrojka, und die von uns erhoffte Wahrheit kam ganz massiv ans Licht. Es schien uns, das tausende und abertausende Menschen überall in Russland das selbe wollten, und als unsere Aktivisten auf der Straße Unterschriften sammelten - für ein Denkmal für die Millionen Opfer der politischen Repressalien, haben diese Listen Tausende unterschrieben... Und es schien auch, dass endlich ein endgültiger Abschied von der Vergangenheit vollzogen ist und Stalin doch, wie einer der bekannten russischen Historikern Michail Gefter damals schrieb, endlich *gestern* gestorben ist.

Man gründete Memorial - im Jahre 1989; damals auch mit großen Schwierigkeiten, denn während 2 Politbürositzungen ist die Frage: soll man das erlauben oder nicht, diskutiert worden. Aber man glaubte doch, dass die neue Macht und die mit ihr gekommenen Menschen, viele von ihnen kannten wir persönlich, es waren darunter viele Gleichgesinnte, jetzt diese Aufarbeitungsaufgabe übernimmt, dass wir in damaliger Hektik ja nur Vorarbeit leisten werden, denn die Aufgaben der Aufarbeitung der unbewältigten Vergangenheit waren von einer enormen und nationalen Dimension. So stellte man (wie man es damals glaubte) erstmal ein provisorisches Denkmal - ein Stein aus Solowki - aus dem ersten Lager für politische Häftlinge in Russland. Und

man begann ein Archiv zu sammeln, ein Volksarchiv mit den Dokumenten und Gegenständen, die uns die Opfer oder ihre Angehörige brachten.

Und zugleich aber entfaltete sich der Kampf um die neue Gesetzgebung, an der Ausarbeitung des Archivgesetzes zur Öffnung der geheimen Archive und des Gesetzes, der die endgültige Rehabilitierung von Opfern der politischen Repressalien anordnete.

Es schien ja, wie gesagt, dass das nur der Anfang ist, dass das, was man gesammelt hat an Dokumenten und Artefakten, nur zum Bestandteil eines großen Komplexes wird, einer nationalen Institution - aber wir haben uns getäuscht. Die neue Macht war nun erstmal mit der wirtschaftlichen Katastrophe beschäftigt, vor der das Land stand, und glaubte, dass das wichtigste jetzt die marktwirtschaftlichen Reformen sind, alles andere kommt schon von selbst (10 Dollar pro Barrel kostete damals das Öl, das muss gerechtigkeitshalber gesagt werden).

In diesen Jahren wurde einiges - meistens durch die gesellschaftliche Initiative von Menschen - getan. In manchen Regionen bekam man auch die Unterstützung, wenn es um Denkmäler auf den ehemaligen Massenerschießungsorten des Großen Terrors ging, die man aufstellen wollte. Aber damals gab es ja in Russland noch Wahlen und die Pressefreiheit.

Halbherzig und inkonsequent wurden einige Strassen unbenannt, viele sind geblieben. (So befand sich z.B. nun die Stadt St. Peterburg im Leningrader Gebiet). Das Dserschinski-Denkmal wurde abgerissen samt einigen anderen, aber Lenin blieb in seinem Mausoleum, als eine Art Sozartobjekt nun ohne die Ehrenwache liegen.

In der wirtschaftlichen Misere der ersten Hälfte der 90er Jahre waren nun viele Menschen mit dem nackten Überleben beschäftigt. Langsam verloren sie das Interesse an der eigenen Vergangenheit, zumal die so eine furchtbare war; Nostalgiegefühle breiteten sich aus, aber die Macht in den 90ern sah darin nur dann eine Gefahr, wenn es um die nächsten Wahlen ging.

Dann begann der Krieg in Tschetschenien - und das Menschenrechtszentrum von Memorial sammelte Fakten und verfasste Berichte, man bildete auch eine Vertretung in Grosny und damit wurde Memorial für die Mächte erst recht sehr unangenehm.

Die Methoden diese Unzufriedenheit zu äußern, waren damals im Vergleich zu den heutigen sehr vegetarisch. Aber so begann der Zwist zwischen der Macht und den schon entstandenen Keimen der Zivilgesellschaft sich zu vergrößern. Und so begann auch der Zwist zwischen dem, was die Wissenschaftler über den Stalinismus erforscht und publiziert hatten (und das war nicht wenig) und der Wahrnehmung dieser Vergangenheit in der russischen Bevölkerung sich zu vergrößern...

Memorial versuchte, so gut es ging (weil die Kräfte ja schwach waren) diesen Abgrund zu überwinden. Manche Projekte entwickelten sich ganz spontan. So war das mit der Idee das zu verwirklichen, was Anna Achmatowa als ein Traumwunsch in ihren „Requium“ geäußert hat – „dass man alle Opfer bei Namen nennen sollte, aber die Listen sind weg...“

Jetzt wusste man, dass die Listen da sind, nur wie konnte man 4 Millionen Menschen beim Namen nennen (so viele haben wenigstens einen Urteil bekommen), und ihre Kurzbiographien herstellen, wenn man dazu mindestens 20 Minuten die Akte in den Händen halten muss - die Zeit kann man ausrechnen. Immerhin, mit Hilfe von hunderten Menschen in den Regionen Russland, die die Totenbücher zusammen stellten, haben wir nun eine Datei, die von uns als CD-Rom verbreitet wird, für 2,6 Millionen zusammengestellt. Dazu hat man 10 Jahre gebraucht, aber in unseren Augen war es diese Mühe wert.

Auch Erschließung und Auffinden von Biographien der polnischen Oper entstand spontan, auf Tausende von Anfragen, die Memorial aus Polen bekommen hat, und so wurde auch der Kampf um die Wahrheit über Katyn zu den Aufgaben von Memorial. Es entstand die größte in Russland öffentliche Archiv - und Museumsammlung und ein unikales Archiv der Dissidentenbewegung.

Dasselbe passierte mit der Sammlung von 400 000 Briefe von ehemaligen Ostarbeitern, die Memorial Anfang der 90er bekam, mit der Geschichte der Sonderlager von NKWD in der SBZ, mit den bis dahin unbekanntem deutschen Opfern, die Anfang der 50 Jahre nach Moskau zur Erschießung gebracht worden sind... und vielen anderen kleinen und großen historischen Projekten. Genau vor 10 Jahren hat Memorial ein Projekt mit Jugendlichen angefangen, den historischen Schülerwettbewerb mit dem Titel „ Der Mensch in der Geschichte. Russland im 20. Jh.“. Über dreißigtausend Arbeiten haben wir in diesen Jahren von den Schülern erhalten, aus denen eine 12-bändige Publikationsreihe entstand.

All das könnten wir natürlich nicht bewältigen ohne Hilfe und Unterstützung, die aus der ganzen Welt kam, aber in sehr großem Maße aus Deutschland. Es waren deutsche Stiftungen wie die Heinrich-Böll-Stiftung und die Fr. Naumann- Stiftung, die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur u.a.; es waren deutsche Politiker und Journalisten, und vor allem viele-viele Menschen, die uns stets in unserer Arbeit begleiten und unterstützen - wie in erster Linie Memorial – Berlin.

Auch den Herman Kesten Preis betrachten wir als eine für uns heute sehr wichtige Geste der Unterstützung. Denn leider wird unsere Tätigkeit nicht einfacher und leichter, obwohl es deutliche Anzeichen gibt, dass immer mehr Menschen in Russland (trotz allen Statistiken über die nun positive historische Rolle von Stalin) sie auch für sinnvoll halten.

Zu den Zeiten der Dissidenten, in der hoffnungslosen, wie es schien, Bre-schnewzeit haben wir oft den Trinkspruch „*auf den Erfolg unserer hoffnungslosen Sa-che*“ erhoben. Es stellte sich heraus, dass sie gar nicht so hoffnungslos war. Umso mehr dürfen wir Hoffnungen auf die Veränderungen in Russland heute nicht aufgeben.

Vielen Dank.